

Gustav Schalk
Die Nibelungensage

Gustav Schalk

Die
Nibelungensage

Anaconda

Die Nibelungensage erschien erstmals 1890/91 in *Deutsche Heldensage für Jugend und Volk* erzählt von Gustav Schalk, Bonn: Strauß 1891. Der vorliegende Text folgt der Ausgabe Gustav Schalk, *Deutsche Heldensagen*, Braunschweig: Klinkhardt & Biermann 1964. Er wurde der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009, 2022 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Hermann Wislicenus (1825–1899), »Die Wacht am Rhein«, Deutsches Historisches Museum Berlin / akg-images

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86647-385-0

www.anacondaverlag.de

Siegfrieds Jugend

*»Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Ging von des Vaters Burg herab,
Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.«*

Der Königspalast von Xanten am Niederrhein war seines Vaters Burg, denn Jung Siegfried war der Sohn des Königs Siegmund von Niederland. Seine Mutter hieß Siegelind. Beide rühmten sich hoher Abkunft: König Siegmund stammte aus dem Geschlecht der Weisungen, dessen Stammvater kein geringerer war als Odin, der Vater der Götter und Menschen.

Jung Siegfried schien die Vollkraft seiner großen Ahnen geerbt zu haben: kein Jüngling seines Alters war ihm an Mut und Stärke zu vergleichen. –

Als der königliche Held auf seiner ersten Ausfahrt durch einen weiten Wald schritt, kam er an eine Schmiede und sah, wie in der Esse die Flammen lustig sprühten und Meister und Gesellen wacker auf das glühende Eisen schlugen. Das gefiel dem Siegmundssohne, und er sprach bei sich: »Ich möchte wohl auch ein Schmiedegeselle sein und Schwerter schmieden. Es ist ein reckenwürdiges Handwerk!«

Meister Mimer – so hieß der Schmied – erblickte den wunderschönen Jüngling und nickte ihm freundlichen Gruß. Da trat Siegfried frei und keck in die Schmiede und sprach zu dem beruften Alten: »Könnt Ihr nicht einen Lehrburschen brauchen, guter Meister?«

»Hm«, schmunzelte der Alte und prüfte bewundernd die Wohlgestalt und Stärke des Jünglings. Auch die Gesellen liebten die schweren Hämmer ruhen und betrachteten staunend den stolzen Gast mit den großen, sonnenhaft leuchtenden Augen.

»Was antwortet Ihr auf meine Frage, guter Meister?«, sprach ungeduldig Siegfried.

»Hm, hm«, brummte der Alte. »Nur nicht so stürmisch, junges Blut!«

»Ja oder nein?«

»Ja denn! Doch musst du mir und meinen Gesellen pünktlichen Gehorsam versprechen.«

»In allem, was recht und billig ist, will ich stets gehorsam sein, Unrecht aber könnte ich nimmer dulden«, antwortete Siegfried.

»So sei denn der Vertrag geschlossen«, erwiderte der Meister und bot dem Königsohn die Hand. »Mit diesem Handschlag verpflichte ich dich zu meinem Dienste. Da sind Schurzfell und Hammer, sogleich magst du das Werk beginnen!«

*»Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt,
Er schlug den Amboss in den Grund.
Er schlug, dass weit der Wald erklang
Und alles Eisen in Stücke sprang.«*

Meister und Gesellen sahen mit Staunen die gewaltige Kraft des Jünglings, und bald hatten sie Ursache, seinen Zorn zu fürchten, denn sie waren hinterlistig und falsch und fanden ihre Lust daran, den vornehmen Lehrling zu ärgern. Mit wuchtigen Faustschlägen lohnte Siegfried ihre Tücke, und da sie durch alle Ränke seinen Mut nicht zu brechen vermochten, wünschten sie ihn bald allesamt in das Land der Riesen und Drachen.

»Ja, zu den Drachen!«, schrie einmal der Meister in seinem Zorn, da Siegfried die falschen Gesellen so geschlagen hatte, dass sie die Hämmer nicht mehr zu führen vermochten.

»Zu den Drachen soll er wandern, so hat alle Not ein Ende!«

Und der falsche Meister rief Siegfried heran und sprach zu ihm: »Rüste dich, mein Sohn, zu einer weiten Waldwande-

rung! Es fehlt uns an Kohlen. Tief im Walde wohnt der Köhler. Ihn wirst du aufsuchen und die Bestellung ausrichten.«

Sogleich war Siegfried bereit, doch schmiedete er sich zuvor ein scharfes Schwert und meinte: »Es ist wegen der Unholde in dem übelberufenen Walde.«

Boshaft grinsend blickten Meister und Gesellen dem fröhlich dahinschreitenden Jüngling nach, und der falsche Mimer sprach: »So lustig ging noch selten einer in den Tod.«

»Ist ihm der Tod aber auch gewiss?«, fragte einer der Gesellen.

»Ganz gewiss«, antwortete der Meister. »Sein Weg führt an dem Drachenpfuhle vorüber. Da wird ihn der Übermut treiben, die Ungetüme zum Zorn zu reizen, und das büßt er mit dem Leben.«

»Vielleicht gelingt es ihm doch, die Drachen zu erschlagen, denn wahrlich, er ist sehr stark!«, meinte ein anderer.

»Und schlägt er die Drachen, so frisst ihn der schreckliche Lindwurm im Nibelungenlande, wohin ich ihn auf der Rückfahrt zu wandern hieß«, sagte der Meister, und die tückischen Gesellen brachen bei dieser Kunde in ein Freudengejohle aus, so verhasst war den feigen Buben der edle Jüngling.

Indessen wanderte Siegfried wohlgenut durch den weiten Wald. Er sang mit den Vögeln um die Wette, und wenn ein Reh über seinen Weg hüpfte, so machte auch er einen Freuden sprung.

»Wie lustig ist's im grünen Walde!«, jubelte er, und von goldenen Sonnenfunken umspielt, tanzte er unter den wogenden Wipfeln der hohen Bäume seinen Weg dahin.

Wohl hatte er die Mär von dem schrecklichen Drachenpfuhle vernommen, doch kümmerte ihn das wenig, führte er doch ein gutes Schwert in der Hand.

»Sieh da!«, rief er auf einmal fröhlich aus. »Dort schimmert ja schon der Drachenpfuhl durchs grüngoldige Gezweige. So recht tückisch, wie Mimers Auge, blickt er in den lachenden Wald. Heißa! mein gutes Schwert! nun geht's zum Kampfe!«

In dem missfarbigen Schlamm des Pfuhs wälzte sich ein Knäuel scheußlicher Ungetüme zischend und fauchend durcheinander. Siegfried trat dicht an das Ufer und blickte furchtlos in das grausige Gewimmel. Zornwütig fuhren die Drachen wider ihn auf, er aber erhob laut auflachend sein Schwert und schlug und stach so kräftig und blitzgeschwind in den Haufen hinein, dass die Ungetüme heulend in den Schlamm zurückwichen.

»Verkriecht euch nur in eure Schlupfwinkel!«, rief Siegfried, »ihr sollt es dennoch allesamt mit dem Tode büßen.«

Und er brach dürre Bäume nieder und schleuderte sie in den Sumpf, dass der ganze Pfuhl damit verdeckt wurde.

»Nun Feuer! Feuer!«, rief er ungeduldig und spähte scharfäugig nach allen Seiten aus.

Da sah er zwischen den Bäumen Rauch aufwirbeln, und hurtigen Laufs eilte er dahin. Ein Kohlenmeiler war's, und da er näher kam, erblickte er auch den Köhler, zu welchem Mimer ihn gesandt hatte.

»Geschwind einen Brand, Meister Köhler!«, rief Siegfried dem verdutzten Manne zu. Da aber der Träge zögerte, ergriff er von dem Herde einen lodernden Ast und eilte mit der brennenden Fackel nach dem Sumpfe zurück.

Das trockene Reisig zündete und flackerte in hellen Flammen auf. Das Wasser begann zu dampfen, zu zischen, zu brodeln. Aus der Tiefe kamen dumpfe Laute, in Todesängsten fuhren die Drachen in dem siedenden Kessel hin und her, bliesen aus den Nüstern den glühenden Dampf und peitschten mit den Schwänzen den Sumpf, sodass das heiße Wasser zischend durch die Gluten brach. Mit frischer Zufuhr nährte und mehrte Siegfried das Feuer, und so lange unterhielt er den Brand, bis kein Ton mehr aus der Tiefe drang und nichts mehr sich unten regte.

»Nun ist es aus mit ihnen«, sagte er und harrte, bis das Feuer sich verzehrt hatte. Da stieg ihm aus dem heißen Sumpfe ein wunderkräftiger Brodem in die Nase, und siehe, ein dampfendes Gerinne entfloss dem Sudkessel der Drachen.

»Das mag wohl Mark nährende Speise sein«, dachte der junge Held und tauchte den Finger in die träge rinnende Flut. Und ein Wunder sollte er schauen: das flüssige Drachenfett härtete die Haut seines Fingers, dass sie fest wurde wie das härteste Horn, – so wunderhart, dass er sie weder mit den Zähnen noch mit der Schärfe des Schwertes verwunden, ja, nicht einmal ritzen konnte.

Da jauchzte Siegmunds Sohn und rief: »Nun will ich mir einen so trefflichen Panzer schaffen, wie ihn noch nimmer ein Ritter getragen!«

Und er warf seine Kleider ab und badete sich in dem Drachenfett. Da wurde sein ganzer Leib hornhart bis auf eine kleine Stelle zwischen den Schultern – dort hinderte ein herabgefallenes Lindenblatt die Verhornung, und das sollte ihm später zum Verderben gereichen. –

Fröhlich zog er nach der kostbaren Verwandlung zu dem Köhler zurück, richtete den Auftrag seines Meisters aus und sprach weiter: »Ich hörte sagen von Mimer und seinen Gesellen, dass in der Tiefe dieses Waldes ein Linddrache hause, der jeden vorüberziehenden Wanderer blutdürstig überfalle – kannst du mir die Wege nach der Höhle des Drachen weisen?«

Der Köhler traute seinen Ohren nicht. Sprachlos starrte er den Jüngling an, und da Siegfried ungeduldig wurde, stotterte ängstlich der Mann: »Die Wege nach der Höhle des Linddrachen soll ich Euch weisen?«

»Das begehre ich von dir, denn ich will den Drachen im Kampfe bestehen«, antwortete der kühngemute Wölsung.*

»So helfe Euch der große Ase!«, sprach der Köhler. »Kein Sterblicher hat je so hohen Mut gehegt, den schrecklichen Lindwurm in seiner eigenen Höhle aufzusuchen!«

* Wölsung war der Großvater Siegfrieds. Nach ihm nannte sich das Geschlecht auch. »Wölsungen«.

»So wäre ich also der kühnste Sterbliche!«, rief Siegfried mit blitzenden Augen und tat mit seinem Schwerte einen so scharfen Lufthieb, dass der Köhler erschrocken zurückfuhr.

Da lachte der Wölsung hell auf und sagte: »So will ich den Lindwurm schlagen! Und bei Odin, meinem hohen Stammvater, der schreckliche Unhold soll meiner Kraft erliegen!«

»Mögen Euch die Götter beschützen!«, sagte der Köhler und wies dem kühngemuten Gaste die Wege in das Nibelungenland, wo in einer Felsenhöhle der Drache hauste. –

Stunde um Stunde wanderte Siegfried waldein, bis er endlich nach langer mühseliger Irrfahrt das finstere Waldgebirge erreichte, welches den Namen »Nibelungenland« führte. Dort wohnte fern von der Sonne, im Innern der Berge das Zwergenvolk der Nibelungen, das nach der weitverbreiteten Mär unermesslich reich an edeln Metallen und köstlichem Gestein sein sollte. An der Pforte des Reiches hauste als guter Wächter der Linddrache, den nun Siegfried mit lauter Stimme von seinem Lager aufschreckte. Ein dumpfes Gebrüll scholl aus der Tiefe der Höhle, und langsam ringelte der Wurm sich heraus, gar schrecklich anzuschauen. Bei diesem Anblick wäre wohl auch der Kühnste mit Entsetzen geflohen – aber nicht so Siegfried, der königliche Heldenjüngling:

*»Er blieb nicht stehn von ferne, den Drachen sprang er an,
Ha! was ein grimmes Streiten da Held und Wurm begann!
Die Doppelzunge züngelte, der Rachen hauchte heiß,
Der Schuppenschweif umringelte den Wölsungsohn im Kreis.*

*Es schritt der Held zu Streichen, die Klinge pfiß und sank,
Der Wurm begann zu keuchen, und Schupp' auf Schuppe sprang.
Es schlug der Jüngling Mal auf Mal den ungefügsten Hieb,
Den je ein Schwert aus gutem Stahl durch Panzerringe trieb.«*

In wilder Wut blies der Drache Feuer aus den Nüstern und erhitze die Luft ringsum dermaßen, dass die Vögel tot nieder-

fielen und Siegfried zu ersticken vermeinte. Doch wich der Held keinen Schritt. Mit der Gefahr wuchs ihm der Mut. Flammen sprühten aus seinen Augen, und seine Arme durchdrang die Kraft Asathors*, wenn der Gott seine Donnerkeile auf die Erde schleudert. Nach langem, schrecklichem Kampfe stieß er dem Ungetüm das Schwert mitten ins Herz. Jäh fuhr es empor und stieß ein solches Gebrüll aus, dass zitternd aus den Tiefen Schilbung und Niblung, die Könige des Landes, mit ihren Recken herauskamen, denn sie meinten nicht anders, als dass die Berge zusammenstürzen und sie samt ihrem Volke unter ihren Trümmern begraben würden.

Da sahen sie, wie der Drache hoch in die Luft schoss und dann tot zur Erde niederstürzte, sahen den Heldenjüngling siegreich auf dem Platz stehen, sahen, wie er dem toten Feinde den Fuß auf den Nacken setzte und die Länge des Wurms mit den Augen maß. – Mit Staunen sahen die Könige das Wunder und sprachen: »Wie gewaltig muss der Jüngling sein, dass er den Drachen bezwang! Ihn lasst uns zum Schiedsrichter berufen, damit endlich unser Streit ein Ende nehme!«

Und da Siegfried herankam, neigten die Nibelungenkönige sich vor ihm und baten ihn, zwischen ihnen das Schiedsrichteramt zu üben und ihre Schätze in zwei gleiche Hälften zu teilen. Sie könnten nimmer einig darüber werden, und in ihrem Reiche sei niemand, dem sie gerechte Abwägung zutrauten. Für seine Mühe wollten sie ihm Balmung, das beste der Schwerter auf dem weiten Erdenrund, verleihen.

Siegfried ging den Handel ein, und nun wurden aus den Tiefen der Berge so unermessliche Schätze herausgeschafft, dass hundert Lastwagen sie nicht hätten fortführen können. Siegfried staunte, nie hatten seine Augen so großen Reichtum gesehen. Und nachdem er Balmung, das beste der Schwerter, empfangen, teilte er mit rechtem Maße die Schätze und wollte dann seines Weges weiter wandern. Aber die Nibelun-

* Asathor: Donnergott

genkönige schalten ihn einen ungerechten Richter, denn beide glaubten sich übervorteilt, und sie riefen ihre Recken zum Kampfe wider ihn herbei.

Da durchzuckte den Drachenbezwinger der alte Wölsungenzorn. Mit nerviger Faust schwang er Balmung und erschlug die Könige samt siebenhundert ihrer kühnsten Recken. Schon glaubte er den Streit beendet, als ein neuer Kämpfe auf dem Plane erschien, der ihm viel zu schaffen machte. Das war der zauberkundige Zwerg Alberich, ein getreuer Freund der Nibelungenkönige. Unter der Tarnkappe verborgen, versetzte er Siegfried scharfe Hiebe. Endlich aber gelang es dem raschen Jünglinge doch, den lästigen Knirps zu fassen. Mit seinen starken Händen schüttelte er ihn so grimmig, dass der Kleine kläglich um Frieden bat, dem Sieger die Tarnkappe auslieferte und ihm als Dienstmann unverbrüchliche Treue schwur.

Da besänftigte der zürnende Held seinen Grimm, und er setzte sich die Nibelungenkrone auf das Haupt und ließ sich von Alberich und dem ganzen Volke als König huldigen. Darauf bestellte er den klugen Zwerg zu seinem Kämmerer und überantwortete ihm die Schlüssel zu allen Schatzkammern des Reiches.

Unter dem Geleite einer auserwählten Reckenschar der Nibelungen zog Jung Siegfried von dannen. Vor ihm her ging der Ruf seiner Heldentaten. Sänger verbreiteten seinen Ruhm, und wo immer der kühne Wölsungenspross erschien, da neigten sich vor ihm streitbare Recken, und fürstliche Frauen hoben ihre Kindlein empor, zeigten auf ihn und sprachen: »Schaut hin! Der Jüngling mit den sonnigen Augen und den goldglänzenden Haaren – das ist Siegfried, König Siegmunds Sohn von Niederland. Er hat den Linddrachen erschlagen und den unermesslichen Nibelungenhort gewonnen, – er ist der kühnste und reichste König des Erdkreises.«

Viele Lande befuhr Siegfried mit seinen Recken. Durch die Eisgebirge der nordischen Meere segelten seine Schiffe